

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heil Dir, o Oldenburg!

Pleitner, Emil Pleitner, Emil

Oldenburg, 1901

6. Das oldenburgische Volkslied.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7503

6. Das oldenburgische Volkslied.

Überall, wo Oldenburger festlich vereint sind, da erklingt jenes innige Lied zum Lobe der Heimat und des heimischen Stammes, dessen getragene Weise einem jeden das Herz rührt, das Lied: „Heil dir, o Oldenburg!“ Der Dichter desselben, Theodor von Kobbe, ist durch dies Lied auf die Nachwelt gekommen; die Komponistin, die Großherzogin Cäcilie, die uns die herrliche Melodie geschenkt hat, ist uns nur um so lieber geworden. Das Leben der Komponistin und des Dichters zu verfolgen, ist nur eine Pflicht der Dankbarkeit.

Die Großherzogin Cäcilie war das vierte Kind ihrer Eltern, des Königs Gustav IV. von Schweden und seiner Gemahlin Friederike Wilhelmine von Baden. Da ihr Vater eine große Vorliebe für den Namen Cäcilie hatte, so wurde sie auf diesen Namen getauft. Ihr Vater war der vertriebene König Ludwig XVIII. von Frankreich, der sich damals in Stockholm aufhielt. Der König von Schweden erbitterte durch seine falsche Regierung das Volk dermaßen, daß sich unter den Offizieren eine Verschwörung bildete, die zu seiner Enthronung führte (13. März 1809). Er mußte der Krone entsagen und begab sich nach Bruchsal zu der Mutter seiner Gemahlin, der verwitweten Markgräfin Elisabeth von Baden. Es war eine beschwerliche Reise, und die kleine Cäcilie konnte nur durch Wärmeflaschen gegen die Unbilden der rauhen Witterung geschützt werden. Der König, von Gram und Reue gepeinigt, verließ bald die Seinen und irrte als Oberst Gustavsohn ruhelos in der Welt umher. Er starb erst am 7. Februar 1837. Sein Leichnam wurde im Jahre 1845 nach Oldenburg gebracht und in der großherzoglichen Begräbniskapelle beigesetzt.

Die königlichen Kinder wurden in Bruchsal sehr einfach und strenge erzogen. Cäcilie hatte noch zwei Schwestern und einen Bruder. Im Jahre 1826 starb die Mutter, und nun leitete die fast gänzlich erblindete Großmutter die Erziehung. Einförmig und trübe war das Leben auf dem Schlosse zu Bruchsal, und die besorgte Großmutter erlaubte ihren Enkelinnen nur selten weitere Ausflüge. Im Jahre 1826 warb der Kaiser Don Pedro

von Brasilien um die schöne Cäcilie. Aber er fand kein Gehör. Vier Jahre später erschien der Großherzog Paul Friedrich August zum Besuche in Bruchsal. Er gewann Cäcilie lieb und fand Gegenliebe. Am 5. Mai 1831, dem Todestage Napoleons, fand in Wien im Palais Auersperg, das der Bruder Cäciliens, der Prinz Wasa, bewohnte, die feierliche Vermählung statt. Der österreichische Hof war anwesend. Der Kaiser selbst führte die fürstliche Braut. Ende Mai erfolgte die Abreise nach Oldenburg. In kleinen Tagereisen bewegte sich der Zug vorwärts. In Bremen empfing der Großherzog seine Gemahlin. Auf der Fahrt durch das oldenburger Land wurde das fürstliche Paar überall herzlich begrüßt. Der Empfang in der Hauptstadt des Landes war äußerst feierlich. Am Damm war eine in Gelb und Blau, den schwedischen Farben, errichtete Ehrenpforte errichtet. Im Schloßhose waren junge Mädchen aufgestellt, die Blumen-
gewinde trugen.

Das Verhältnis der Großherzogin zu ihrem Gemahl war ein sehr inniges. „Ich habe eine Sehnsucht nach Dir“, schreibt sie einmal an ihn aus dem Bade Ems, „die ich mit Worten garnicht auszudrücken vermag; ich will Gott danken, wenn ich erst wieder bei Dir bin, Du mein Inniggeliebter, denn ohne Dich lebe ich eigentlich nur halb.“ Ihre Stiefkinder liebte sie wie ihre eigenen Kinder. Einen Tag nach der Vermählung der Herzogin Amalie mit dem Könige Otto von Griechenland schrieb sie an die junge Königin: „Ich werde immer an Dich schreiben, als wenn ich mit Dir redete, mein Herzenskind, Du aber mußt mir versprechen, dies auch immer zu thun. Gott gebe, daß wir uns in ein paar Jahren wiedersehen, sonst halte ich es nicht aus. Nie, so wie jetzt, habe ich es gefühlt, wie teuer Du mir bist!“

Werken der Liebe und der Wohlthätigkeit war ihr Leben geweiht. Sie begründete die Kinder-Bewahranstalt, sie spendete für ausgedehnte Schulachten Gelder zur Einrichtung von Suppenanstalten, zur Speisung solcher Kinder, die einen weiten Schulweg hatten; der nach ihr benannten Cäcilien-schule wandte sie besonderes Interesse zu. Sie sah des öfteren die Arbeiten der Schülerinnen durch, sie ließ sich die Zeugnisse vorlegen und erkundigte sich oft bei den Lehrern nach dem Fortgange der Anstalt. Wo sie Werke der Liebe gewahrte, da hielt sie mit ihrer Anerkennung nicht zurück. So schenkte sie einer edlen Birkenfelder Jungfrau, Catharina Schnur, als Anerkennung ihrer menschenfreundlichen Wirksamkeit ein goldenes Kreuz mit entsprechender Inschrift.

Schweres Leid blieb der jungen Großherzogin nicht erspart. Zwei ihrer Söhne starben, als sie kaum ein Jahr alt waren, am Bahnfieber. Der Großherzog stürzte auf dem Wege zwischen

Oldenburg und Rastede mit dem Pferde (1843, Juni 30), glücklicherweise ohne dauernd Schaden zu nehmen. Aus Athen kamen schlechte Nachrichten. Das alles wirkte auf ihren ohnehin schwankenden Gesundheitszustand äußerst ungünstig ein. Am Nachmittage des 23. Januar 1844 wurde abermals ein Sohn geboren, der Herzog Anton Günther Friedrich Elimar. Große Freude herrschte in der Stadt, aber sie sollte gar bald in Leid verwandelt werden. Schweres Fieber stellte sich ein. Die Kranke fühlte ihr nahes Ende. Sie nahm mit vollem Bewußtsein von allen Abschied, ließ sich den Prinzen bringen und küßte ihn. „Sorgen Sie für meinen Knaben!“ sagte sie zu der Wärterin. Nachdem sie Worte des Dankes an die Umstehenden gerichtet hatte, sprach sie mit leiser Stimme: „Adieu! Adieu! Adieu!“ Für kurze Zeit erholte sie sich wieder, dann aber kehrte die Schwäche zurück, und am 27. Januar 1844, nachmittags 4 Uhr, starb sie. Am 8. Februar wurde ihre sterbliche Hülle beigesezt.

Die Großherzogin war eine große Freundin der Musik. Mit Vorliebe spielte sie die Harfe, später das Klavier. Mit großem Erfolge komponierte sie auch: Tänze, Märsche und Lieder. Eine ihrer getragenen Weisen erschien in den 30er Jahren unter dem Titel „Lied ohne Worte.“ Später fand sich die Melodie unter dem Titel „Gebet im Falkenburger Lager“ in den Notenbüchern der oldenburgisch-hanseatischen Brigade. Diese herrliche Melodie sollte zur oldenburgischen Nationalhymne werden.

Seit dem Jahre 1820 war Theodor von Kobbe, ein geborener Glückstädter (geb. 8. Juni 1798), als Landgerichtsassessor in oldenburgischen Diensten. Er war dichterisch reich begabt und verfaßte eine große Zahl von Romanen, Novellen und Dichtungen, die aber jetzt vergessen sind. Als heiterer, witziger Gesellschafter war er in allen Kreisen gern gesehen. Für die Armen und Notleidenden hatte er ein warmes Herz. So gründete er einen „Verein zur Verbesserung des Schicksals entlassener Strafgefangener“. Als die Großherzogin Cäcilie starb, da dichtete er unter dem frischen Eindruck der Trauerbotschaft zu der Komposition der Verstorbenen das „oldenburgische Volkslied“. Er ließ es zuerst als Einzelblatt drucken und zum Besten der Armen verkaufen. Dann erschien es in den „Humoristischen Blättern“, die Kobbe herausgab, und zwar am 12. September 1844. Wenige Monate später, am 22. Februar 1845, starb von Kobbe, der in den letzten Jahren seines Lebens an einer Brustkrankheit litt. Am 28. Februar trug man ihn zu Grabe. Allgemein war die Trauer um das frühe Ende des lebenswürdigen, hilfsbereiten Menschen. Sein Grabstein trägt die Worte: „Wieviel Ursache hat man, einander lieb zu haben, so lange es noch tagt.“

So haben also Dichter und Komponistin es nicht erlebt, daß das, was sie geschaffen, zum Liede ihres Volkes wurde; aber überall, wo die feierliche Weise des „Heil dir, o Oldenburg!“ erklingt, da wird man auch der Komponistin, auch des Dichters gedenken. Beide waren reich begabte Menschen; beide waren stets darauf bedacht, menschliches Elend zu lindern, so weit es in ihrer Macht stand.

Bei der Trauerbotschaft

von dem Verscheiden der Großherzogin Cäcilie.

Hab' ich so schwer geträumt? Noch rollen mir
Aus meinen Augen schmerzlich heiße Thränen,
Und angstvoll pocht das Herz im Busen hier,
Durch meine Seele zieht ein trübes Wähnen, —
Es schwankt die Erde in den alten Klammern,
Und durch die dunkle Nacht geht herbes Jammern.

Noch steht vor mir die fürstliche Gestalt,
Es leuchten Ihrer Augen helle Sonnen,
Noch fühl ich ganz des Zaubers Allgewalt,
Dem noch kein gottbegnadigt Herz entronnen; —
Ich blick empör, — ich sehe Sie nicht wieder
Und stürze schluchzend auf die Erde nieder.

Wär mir dein Blick noch einmal zugewandt,
Erdrücken wollt' ich in der Brust die Klagen,
Mit Thränen nehen Deine klare Hand,
Dir noch ein Wort zum letzten Abschied sagen,
Dann stumm in Leid und Trauer mich verhüllen
Und streng mein hartes Schicksal noch erfüllen.

Die Rose war so schön, die dort geblüht,
Umhegt von einer Krone goldnen Reifen,
Ein seliges Geheimnis Ihr Gemüt,
Ein Sonnenblick aus dunklen Nebelstreifen,
Entzücken über Land und Meer verbreitend,
Doch wie ein Traumbild schnell vorüberleitend.

Still geht der Schmerz hinauf zum Fürstensaal;
Cäcilie, Du warst so sehr geliebet!
Allein klagt nicht Dein Fürstlicher Gemahl;
Wie hast Du doch so schmerzlich uns betrübet!
Zum erstenmal, zum letztenmal, — es brechen
Im Harn die Herzen und die Thränen sprechen:

Du Wunderblume, die aus Nordlands Schnee
Das milde Haupt zum Licht emporgewendet, —
Ob wir vergehen auch in Leid und Weh', —
Schön, wie Du warst, ist Dein Geschick vollendet;
Ein Gott entriickt Dich aus dem höchsten Glücke
In schöner Jugend dem unwölkten Blicke.

Im Nachtwind zittert jedes Kerzenlicht,
Es wehen lange Flore in den Lüften,
Und doppelt bleich wird jedes Angesicht
Im langen Zuge zu den Totengrüften; —
Doch wenn nun alle dort vorüberziehen,
Werd' ich noch einsam an dem Gitter knien.

Julius Moser, 1803—1867.



7. Widukind (Wittekind) der Sachsenführer.

Ein gewaltiger Herrscher bereitete der Freiheit der Sachsen ein Ende. Es war Karl der Große, der König der Franken. Die freien Sachsen wurden seinem großen Reiche einverleibt, und mit der Freiheit wurde ihnen auch der alte Glaube genommen. Gewaltig war der Kampf, aber die Sachsen, in sich uneins, mußten der Uebermacht ihres Gegners erliegen, doch sie erlagen ruhmreich. Der Name ihres Führers, Widukind, wird noch jetzt überall mit Ehren genannt. Sage und Dichtung haben ihm einen Ehrenkranz gewunden, der nimmer welken wird.

Nur wenig ist es, was wir von dem Leben des „Herzogs“ Widukind wissen. Die Sachsen waren des Schreibens nicht kundig, und die fränkischen Geschichtsschreiber haben uns über die Zeit vor und nach seiner Bekehrung nichts mitgeteilt. Wir kennen weder sein Geburts- noch sein Todesjahr. Da aber seine Familie große Güter in der Gegend von Wildeshausen besaß, so dürfen wir annehmen, daß er aus diesem Teile des alten Sachsenlandes stammte. Das Land der Sachsen war in Gaue eingeteilt; an der Spitze eines solchen Gaues stand auch Widukind. Er war also Gaufürst, nicht aber erwählter Führer aller Sachsen, vielmehr wählte jeder der drei sächsischen Stämme aus der Mitte seiner Gauführer einen Herzog. Da aber Widukind ein gewaltiger Mann, ein geborener Herrscher war, so fiel ihm die Führung seines Volkes von selber zu. So oft auch Karl der Große die Sachsen niederwarf, immer wieder wußte er sie zu neuem Widerstande anzufeuern. Wiederholt floh er nach Dänemark. Daraus darf man schließen, daß die Ueberlieferung, nach welcher er mit der Tochter des Dänenkönigs — Geva mit Namen — vermählt gewesen ist, eine geschichtliche Thatsache berichtet. Ueberall im alten Sachsenlande leben Sagen, die uns erzählen von dem gewaltigen 31jährigen Kampfe der Sachsen um ihre Freiheit. Allein im Wiehengebirge, das auch wohl Wittekindsbirge heißt, zeigt man 14 sogenannte „Wittekindsbirgen“, die er bewohnt und auf denen er gekämpft haben soll.

Nach langen, langen Kämpfen konnte Widukind sich nicht verhehlen, daß weiterer Widerstand nutzlos sei, daß es ihm nicht